

role of citizenship in the πόλις, but instead, as Schofield puts it, “the moral potentialities of man considered as man, not as citizen.”⁵⁸ Whether ethics and politics benefited from this separation and privatization is another question.⁵⁹

Los Angeles

D. Brendan Nagle

58) Schofield (above note 40) 102–103.

59) I wish to thank David J. Depew, Andy Dyck and Ron Hock for reading this paper and making helpful suggestions.

ZUM ABRUPTEN SCHLUSS DER *DE MEDICINA LIBRI OCTO* DES AULUS CORNELIUS CELSUS

Die fast vollständig erhaltenen acht Bücher *De medicina*¹ des unter Tiberius (14–37 n. Chr.) und seinen Nachfolgern² schreibenden Aulus Cornelius Celsus gelten als eine wichtige, wenn

1) Trotz der Neueditionen einzelner Abschnitte und Bücher wird im folgenden aus Gründen der Einheitlichkeit in Textkonstitution und Kapitelzählung immer die Ausgabe von F. Marx, *A. Cornelii Celsi quae supersunt*, Leipzig/Berlin 1915 (CML 1), zugrunde gelegt.

2) Zur Datierung vgl. C. Cichorius, *Celsus und die Abfassungszeit seiner Werke*, in: ders., *Römische Studien. Historisches, Epigraphisches, Literaturgeschichtliches aus vier Jahrhunderten Roms*, Darmstadt ²1961, 411–417, der Celsus’ landwirtschaftliche Schrift – sie geht den Medizinbüchern voraus (vgl. die Rückverweise in 1, prooem. 1 und 5,28,16) – auf 25/26 n. Chr. datiert. Dieser Terminus post quem ist weitgehend akzeptiert (vgl. z. B. W. A. Krenkel, *A. Cornelius Celsus*, in: *Argentae Aetas. In memoriam Entii V. Marmorale*, Genua 1973, 17–28, spez. 20 f.). Zu einem Terminus ante quem für die Abfassung der Medizin grundlegend M. Schanz, *Ueber die Schriften des Cornelius Celsus*, *RhM* 36 (1881) 362–379, spez. 364 f.: *De medicina* sei vor Scribonius Largus’ *Compositiones*, d. h. vor 47/48 n. Chr. entstanden, da Celsus in 4,7,5 versichert, sein dort angegebene Anginamittel finde sich in keinem anderen Medizinwerk, doch ist Scribonius’ Rezept Nr. 70 ganz ähnlich aufgebaut. Der Einwand von I. Bloch, *Celsus*, in: M. Neuburger/J. Pagel (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte der Medizin 1: Altertum und Mittelalter*, Jena 1902, 415–443, spez. 417 (Anm. 1), beide Autoren könnten das Mittel „unabhängig voneinander ihrem Werke einverleibt haben“, ist nicht von Belang, da es wenig glaubhaft scheint, daß unser Autor, hätte er nach Scribonius Largus geschrieben,

nicht gar als die bedeutendste lateinischsprachige Quelle zur antiken Medizin.³ Der Autor, über dessen Vita wir fast nichts wissen⁴, unterteilt seine Schrift in die drei Bereiche Diätetik (Buch 1–4), Arzneimittellehre (Buch 5–6) und Chirurgie (Buch 7–8)⁵ und gewährt uns den einzigen längeren Einblick in die Genese des Faches zwischen Hippokrates (ca. 460–370 v. Chr.) und Galen (129–216 n. Chr.). Celsus teilt in vielfach gelobter sprachlicher Qualität⁶ wichtige, zum Teil überraschende Fortschritte mit⁷, beispielsweise

dessen Werk – eine wahre Fundgrube – ansonsten völlig beiseite gelassen hätte. Weitere Datierungsversuche aus jüngerer Zeit bei G. Serbat, Celse, *De la médecine* 1, Collection Budé, Paris 1995, VIII–XI (grenzt Celsus' Schaffenszeit auf vor 39 n. Chr. ein); D. Ollero Granados, *New Light on Celsus' De medicina*, *Sud.Arch.* 62 (1978) 359–377, spez. 359 („about 50 A. D.“ [eine Außenseiterposition]).

3) Allenfalls reicht der erhaltene Teil des Werkes des numidischen Arztes Caelius Aurelianus (5. Jhd. n. Chr. [?]) an *De medicina* heran (vgl. die Wertung von K.-D. Fischer, *Rez. zu Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten Buch I–III. Chronische Krankheiten Buch I–V*, 2 Teile [hrsg. von G. Bendz, übers. von I. Pape, Indizes von J. Kollesch/D. Nickel], *CML* 6/1, Berlin 1993, *Gnomon* 72/3 [2000] 216–225, spez. 216), obgleich seine Selbständigkeit geringer anzusetzen ist.

4) Celsus, dessen vollständiger Name nur durch den Vaticanus 5951 saec. IX bezeugt ist (vgl. S. Contino, *Auli Cornelii Celsi de medicina liber VIII*, Bologna 1988, 13–15), war wohl geborener Römer (vgl. F. Kudlien, *Die Stellung des Arztes in der römischen Gesellschaft. Freigeborene Römer, Eingebürgerte, Peregrine, Sklaven, Freigelassene als Ärzte*, Stuttgart 1986, 21) und verheiratet mit einer sonst unbekanntem Sabinia Sabina (so die heute meist auf unseren Celsus bezogene Grabinschrift *CIL* VI 36285, vgl. Cichorius [wie Anm. 2]; Zustimmung u. a. von G. Baader, *Überlieferungsprobleme des A. Cornelius Celsus*, *Forschungen und Fortschritte* 34 [1960] 215–218, spez. 215), die er überlebt zu haben scheint (der wohl erst später am Schluß des Titulus hinzugesetzte Name des Celsus deutet auf Nachbestattung hin). Zumindest zeitweise lebte Celsus in Rom (Fundort des Grabsteines; zudem heißt es in 1, prooem. 69: *Ergo etiam ingeniosissimus saeculi nostri medicus, quem nuper uidimus, Cassius ...* – Cassius war kaiserlicher Leibarzt in Rom [vgl. *Scrib. Larg.* 120]). Celsus starb möglicherweise vor 65 n. Chr. (so Schanz [wie Anm. 2] 378 f., doch umstritten).

5) Mit dieser Trichotomie spiegelt Celsus die als historisch konstatierte und auf die Griechen zurückgeführte Einteilung des Faches wider, vgl. 1, prooem. 9.

6) Zu Stil und Sprache unseres Autors liegt mittlerweile eine Reihe von Arbeiten vor: S. Contino, *Aspetti della lingua di Celso*, in: G. Sabbah/P. Mudry (Hrsg.), *La médecine de Celse, Saint-Étienne* 1994 (*Mémoires*, 13), 281–296; D. R. Langslow, *Celsus and the Makings of a Latin Medical Terminology*, ebd. 297–318; S. Sconocchia, *Osservazioni sul lessico e sulla sintassi del De medicina di Celso*, ebd. 319–341; vgl. v. a. die zusammenfassende Analyse von A. Önnersfors, *Das medizinische Latein von Celsus bis Cassius Felix*, *ANRW* II 37/1 (1993) 227–392, spez. 233–250.

7) Dazu vgl. Krenkel (wie Anm. 2) 19; D. Jetter, *Geschichte der Medizin. Einführung in die Entwicklung der Heilkunde aller Länder und Zeiten*, Stuttgart/New York 1991, 95 f.

in der Blasensteinoperation (7,26,2) oder bei der Extraktion der toten Frucht (7,29,2), und erstmals in der antiken Literatur findet die plastische Chirurgie Erwähnung (7,9), mit deren Hilfe Substanzdefekte an Ohren, Nase und Lippen behandelt werden können.

De medicina zeichnet sich durch eine große formale Geschlossenheit, durch eine bemerkenswerte Systematik, aus.⁸ Celsus, der fast alle wichtigen Teilbereiche der antiken Medizin berührt – Geriatrie, Zahnheilkunde, venerische Krankheiten, Psychiatrie, Gynäkologie, Augenheilkunde, Fiebertkunde usw. –, läßt den Leser trotz der Qualität und Quantität des Stoffes nie im unklaren über die von ihm vorgenommene Disposition.⁹ Die luzide Präsentation – vom Allgemeinen zum Speziellen und ‚a capite ad calcem‘ – wird auf allen Ebenen der Darstellung durchgehalten und ist, wie Fuhrmann es formulierte, „nie Selbstzweck, sondern dient der Sache und verhilft einer hochentwickelten, weitverzweigten Wissenschaft zu Übersichtlichkeit und Klarheit.“¹⁰ Die inhaltliche und sprachliche Qualität, das didaktische Präsentationskonzept und die Komposition des Werkganzen – drei Thementeile in strenger Gliederung, jeweils mit einem eigenen Proömium – fügen sich in der Zusammenschau zu einem überaus harmonischen Bild.

Vor dem Hintergrund einer solch vorbildlichen Komposition überrascht es, auf welche Weise die *De medicina libri octo* im achten Buch enden. In Kapitel 8,25 behandelt Celsus, wie auch in den Abschnitten zuvor, Verrenkungen, und hier speziell solche, die

8) So auch z. B. D. Guthrie, *A History of Medicine*, London u. a. 1945, 72; Schanz (wie Anm. 2) 379; E. Gurlt, *Geschichte der Chirurgie und ihrer Ausübung* 1, Berlin 1898, 337.

9) Immer wieder werden dem Leser vor Themenabschnitten Übersichten an die Hand gegeben, und zwar sowohl vor großen Einheiten (vgl. z. B. die vorab mitgeteilte Grobgliederung des gesamten Chirurgie-Teils [7, prooem. 5]) als auch vor kleineren Themenblöcken (z. B. stellt Celsus in 8,11,1 kurz die zwei Arten der Knochenverrenkungen vor, teilt dann aber dem Leser mit: *Ante de prioribus dicam* [ebd.]). Zusammenfassende Rückschauen runden die planvolle Disposition ab, z. B. in 4,2,1: *His uelut in conspectum quendam, quatenus scire curanti necessarium est, adductis, remedia singularum laborantium partium esse quae, orsus a capite; ...*

10) M. Fuhrmann, *Das systematische Lehrbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike*, Göttingen 1960, 88 f.; vgl. aber Serbats (wie Anm. 2) XVI ff., kritische Bemerkungen über die z. T. zu schematische Stoffdisposition („plus mnémotechnique que scientifique“).

durch Wunden verkompliziert sind. Die letzte, werkbeschließende Textpassage (8,25,5) lautet:

Si nudum os eminent, impedimento semper futurum est: ideo quod excedit abscidendum est, inponendaque super arida linamenta sunt et medicamenta non pingua, donec quae sola esse in eiusmodi re sanitas potest, ueniat: nam et debilitas sequitur et tenuis cicatrix inducitur, quae necesse est facile noxae postea pateat.

Der herausragende Teil eines entblößten Knochens müsse abgeschnitten werden, dann lege man trockene Scharpie und nicht-fettende Arzneimitteln auf die Wunde, bis die Heilung voranschreitet – zumindest im Rahmen des Möglichen, denn „ein solches Glied bleibt schwach, und es bildet sich nur eine dünne Narbe, welche natürlich späterhin Schädigungen leicht ausgesetzt ist“.¹¹ Celsus läßt hierauf keinerlei Epilog, keine Zusammenfassung, keinen Nachsatz oder irgendeinen Rückbezug auf das Thema, den Adressaten oder die Schwierigkeit des Dargestellten mehr folgen. Die Gestaltung des Werkschlusses steht damit in einem auffälligen Gegensatz zu den ausgefeilten und vielfach gelobten Proömien des ersten, fünften und siebten Buches.¹² Die Sachdarstellung selbst bildet den – recht abrupten – Abschluß des Werkes. Celsus verzichtet auf eine wie auch immer geartete Rahmung, ja es scheint, als wolle er die Exponiertheit des Schlusses nicht mehr recht nutzen.

Dieser auffällige, in der Literatur zu Celsus jedoch kaum je herausgestellte Befund bedarf einer Erklärung. Obgleich es natürlich unmöglich ist, hier endgültige Sicherheit zu gewinnen, seien im folgenden drei Erklärungsmöglichkeiten angeführt und jeweils auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft. Anschließend soll diesen Analysen ein neuer, vierter Lösungsansatz hinzugefügt werden, der zudem Licht auf einige Aspekte der Arbeitsweise unseres Autors werfen mag.

11) E. Scheller/W. Frieboes, Aulus Cornelius Celsus: Über die Arzneiwissenschaft in acht Büchern, Braunschweig ²1906, 478.

12) Dies soll natürlich nicht bedeuten, daß der Schluß von ähnlich ausgeprägter Gestaltung sein müßte wie das Proömium. Das Problem ist eher prinzipieller Natur: Warum mag Celsus, dem an kompositorischen Aspekten offenbar viel liegt, auf ein Pendant zum Werkbeginn völlig verzichtet haben? Zu den Proömien vgl. im einzelnen L. Zurli, *Le Praefationes nei Libri VIII de medicina di A. Cornelio Celso*, in: C. Santini/N. Scivoletto (Hrsg.), *Prefazioni, prologhi, proemi di opere tecnico-scientifiche latine 1*, Rom 1990, 295–337; P. Mudry, *La préface du De medicina de Celse*, Genf/Bern 1982 (*Bibliotheca Helvetica Romana*, 19).

1. Erklärungsmöglichkeit

Celsus könnte sehr wohl ein Schlußkapitel formuliert haben, das jedoch in der Überlieferung, zum Beispiel durch einen Blattverlust, verlorengegangen sein könnte. Betrachten wir den inhaltlichen Gang des werkbeschließenden achten Buches näher: Celsus hatte zunächst dispositionsgemäß den Knochenbau vorgestellt und die Frakturen besprochen, um dann auf die Verrenkungen einzugehen (ab 8,11). Auch bei diesem Thema nun hält er sich wieder streng an die Abfolge ‚a capite ad calcem‘, fängt also bei den Verrenkungen im Kopfbereich an (8,12: Verrenkung des Unterkiefers), um in 8,23 mit der Verrenkung der Mittelfußknochen und in 8,24 mit den Verrenkungen der Zehen zu enden. 8,25 gibt schließlich noch einen kurzen Überblick über die mit Wunden verkomplizierten Luxationen. Damit aber sind alle in den verschiedenen Dispositionspassagen mitgeteilten Themen abgehandelt, zumindest steht kein irgendwo angekündigter Thementeil mehr aus, Celsus ist ‚ad calcem‘ angekommen. Wenn es also am Schluß zu einem Textausfall gekommen sein sollte, würde dieser demnach mit strengem Trennstrich nur Passagen getroffen haben, die nicht mehr auf den medizinischen Sachgegenstand eingingen. Zudem müßte man annehmen, daß ein solcher mechanischer Abbruch nicht mitten im Satz erfolgte, sondern – zufällig – auf eine Satzgrenze fiel. Insgesamt besteht keine Veranlassung oder gar Notwendigkeit, einen Textausfall gerade am Schluß des Werkes anzunehmen, und auch der Codex Toletanus, der die große Lücke im vierten Buch (Kapitel 27,1D nach heutiger Zählung) in den siebziger Jahren unverhofft zu schließen vermochte¹³, überliefert den Schluß in unveränderter Form.¹⁴

13) Zum Stand der Forschung vor der Einbeziehung des Codex Toletanus vgl. den vorzüglichen Überblick bei Baader (wie Anm. 4) 215–218. Zum Toletanus und zur Authentizität der nur dort erhaltenen Passage vgl. im einzelnen: U. Capitani, *Il recupero di un passo di Celso in un codice del De Medicina conservato a Toledo*, *Maia* 26 (1974) 161–205; ders., *Contributi del Toletanus 97–12 alla costituzione del testo di Celso*, *Prometheus* 2 (1976) 239–258; ders., *Significato e ruolo del Toletanus 97–12 nella tradizione di Celso*, *SCO* 28 (1978) 175–221; D. Ollero Granados, *Dos nuevos capítulos de A. Cornelio Celso*, *Emerita* 41 (1973) 99–108; ders., *Sobre el cod. Toletanus 97–12*, *CFC* 13 (1977) 135–165; H. D. Jocelyn, *The New Chapters of the Ninth Book of Celsus' Artes*, *Papers of the Liverpool Latin Seminar* 5 (1985) 299–336. Eine deutsche Übersetzung der Passage bietet K.-D. Fischer, *Der neuentdeckte Text des Celsus über Blasenleiden. Versuch einer Übersetzung ins Deutsche*, *Gesnerus* 41 (1984) 243–248.

14) Auch die jüngste Textkonstitution Continós (wie Anm. 4; vgl. Text,

2. Erklärungsmöglichkeit

Möglicherweise läßt sich das konstatierte Textende mit der literarischen Gattung und ihren Gestaltungsnormen erklären. In der Tat legt die Fachliteratur zuweilen eigene kompositorische, gestalterische und sprachliche Maßstäbe an¹⁵, konzentriert sich auf die Lehre ihres sachlichen Gegenstandes und darf daher nicht ohne weiteres mit der ausgefeilten Gestaltung anderer Prosatexte verglichen werden.

Gegen diese Erklärungsmöglichkeit sprechen jedoch nicht nur die bereits angesprochenen werkimmanenten Gründe – ausgefeilte Proömien, luzide Komposition, didaktisch gewissenhafte Mitteilung der Disposition usw. –, sondern auch der Vergleich mit anderen Werken medizinischen Schrifttums. So findet sich etwa in den *Compositiones* des fast zeitgenössischen Schriftstellers Scribonius Largus durchaus ein Schlußkapitel, in dem der Autor auf sich, seine Arbeitsweise und auf seinen Adressaten Callistus zurückkommt¹⁶:

Harum compositionum, si qua fides est, ipse composui plurimas et ad ea, quae scripta sunt, facientis scio; paucas, sed valde paucas ab amicis (et ipsis aequae ac mihi credo) acceptas adieci, quas cum iureiurando adfirmerunt se ipsos expertos esse et bene facientis scire ad vitia quae scripta sunt. illud autem te meminisse oportet, mi Calliste, quod initio dixi, eadem medicamenta in iisdem vitis interim melius deteriusve respondere propter corporum varietatem differentiamque aetatum temporumve aut locorum. eadem enim res in dissimiliter dispositis corporibus non possunt eosdem effectus exhibere; sed adfirmo ex magna parte prosperos eventus, si quando opus fuerit, has compositiones habituras.

Die Schrift *De materia medica* des Pedanius Dioskurides aus Anazarba (um 60 n. Chr.) weist ebenfalls eine eigene, wenngleich kurze Schlußpassage auf (5,162,2 Wellmann), und noch sehr viel

Apparat und Kommentar ad loc.) gibt keinen Anlaß zu einer anderen Sichtweise.

15) Vgl. Aufbau und Sprache der *Res rusticae* Catos (vgl. z. B. M. von Albrecht, Geschichte der römischen Literatur 1, München ²1994, 317–321), die zuweilen dunkle Ausdrucksweise Vitruvs (vgl. C. Fensterbusch, Vitruvii de architectura libri decem – Vitruv, Zehn Bücher über Architektur, Darmstadt 1964, 8–10) oder die Schwankungen in Kompositionsgüte und Stil bei Plinius dem Älteren (vgl. u. a. Albrecht [wie Anm. 15 oben] 1, 1005 f.).

16) Scrib. Larg. 271, verwendete Ausgabe: S. Sconocchia, Scribonii Largi compositiones, Leipzig 1983, 117.

später bleibt eine wenigstens einige Zeilen umfassende Schlußgestaltung durchaus üblich (z. B. bei Caelius Aurelianus [tard. pas. 5,141]). Auch in der nichtmedizinischen Fachliteratur sind mehr oder weniger lange Schlußkapitel, die vom eigentlichen Sachgegenstand wieder wegführen, nichts Ungewöhnliches, z. B. in Vitruvs *De architectura* (10,12) oder bei dem landwirtschaftlichen Schriftsteller Columella (12,59,7). Auch Frontin kommt in seinem Werk *De aquaeductu urbis Romae* – eine der besten technischen Schriften des Altertums – am Schluß noch einmal auf sich, sein Thema und auf den Kaiser zu sprechen (aq. 130). Aus der Frage nach den Gestaltungscharakteristika innerhalb der literarischen Gattung läßt sich also offenbar kein Argument für – sondern eher gegen – den unvermittelten Werkschluß gewinnen.

3. Erklärungsmöglichkeit

Da Celsus auch über Landwirtschaft (5 Bücher)¹⁷, Rhetorik (wahrscheinlich 7 Bücher)¹⁸, Philosophie (vielleicht 6 Bücher)¹⁹ und Militärwesen (Umfang unbekannt, aber eher knapp)²⁰ geschrieben hat – all diese Werke sind verloren –, ist die Medizin nur der zweite Teil²¹ einer ganzen Enzyklopädie (*Artes*²²). Möglicherweise erübrigt sich damit ein eigenes Schlußwort für die 8 Bücher *De medicina*; es wird erst dem letzten Thementeil der Enzyklopädie angefügt gewesen sein. Wohl aufgrund dieser – stillschweigend vorausgesetzten – Erklärung wird das unvermittelte Ende des *De medicina*-Textes in der Forschungsliteratur kaum je für erwäh-

17) Fragmente gesammelt bei Marx (wie Anm. 1) 5–13. Die Buchzahl teilen die Handschriften zu *De medicina* mit.

18) So ein Scholion zu Iuv. 6,244. Die Fragmente des rhetorischen Werkes sind gesammelt bei Marx (wie Anm. 1) 411–421.

19) So Aug. haer. praef.; ob er aber diese Abhandlung unseres Autors meint, ist umstritten.

20) Veg. mil. 1,8 und Quint. inst. 12,11,24 erwähnen kurz diese Schrift.

21) Die Landwirtschaft geht der Medizin chronologisch sicher voraus; vgl. Anm. 2.

22) Der Titel dieser Enzyklopädie – wenn es ihn überhaupt gegeben hat – ist kontrovers diskutiert worden, vgl. z. B. Contino (wie Anm. 4) 20; F. Ritschl, Plautus, Bacchides, Bonn ²1849, VI (ein von ihm angegebenes Scholion teile κερσού, nicht *Artes*, als Titel mit); ausführlich A. Kappelmacher, Untersuchungen zur Enzyklopädie des A. Cornelius Celsus, Wien/Leipzig 1918, 19–32, und Schanz (wie Anm. 2) 373 f.

nenswert befunden.²³ Auf den ersten Blick befriedigt diese Erklärung durchaus, auch wenn sie sich, wie jede der hier diskutierten Möglichkeiten, aufgrund des kompletten Verlustes der späteren Schriften nicht explizit bestätigen läßt.

Es seien dazu jedoch zwei Überlegungen vorgebracht. Erstens: In jüngerer Zeit sind die Grundlagen, auf denen diese Erklärung fußt, ins Wanken geraten. Nachdem sich seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die *communis opinio* ausgebildet hatte, Celsus sei ein wohlinformierter Laie in der Medizin (wie auch in den anderen Fächern) gewesen und habe seine Schriften eben unter enzyklopädischen, allgemeinbildenden Gesichtspunkten verfaßt (also z. B. im Rahmen des *ἐγκύκλιος-παιδεία*-Gedankens für Bildungsaspiranten²⁴), weicht mittlerweile die Forschung von dieser Einschätzung ab und vertritt, neben neutralen Stimmen²⁵, vermehrt die Meinung, daß Celsus doch Arzt gewesen sein dürfte.²⁶ Die Argumente für diese These können hier nur kurz angedeutet werden: Zum einen erlaubt die Frage nach dem intendierten Adressaten, der aufgrund der Detailtiefe in der Arzneimittel lehre und Chirurgie, wegen des hohen fachlichen Niveaus des Stoffes und wegen der Schwierigkeiten bei der praktischen Umsetzung des im Lehrbuch Vorgetragenen (v. a. in der Chirurgie) ein Fach-

23) Als einer der wenigen weist W. F. Richardson, *Celsus on Medicine*, *Prudentia* 11 (1979) 69–93, spez. 93, auf die Gestaltung des Textendes hin. Contino (wie Anm. 4) bemerkt in seinem Kommentar ad loc. leider nichts Näheres.

24) So neuerdings wieder I. Hadot, *Les aspects sociaux et institutionnels des sciences et de la médecine dans l'antiquité tardive*, *AntTard* 6 (1998) 233–250, spez. 246. Vgl. auch den Überblick bei H. Blümel, *Analyse der klinischen Symptomatologie von Geisteskrankheiten in Aulus Cornelius Celsus' Werk de medicina – Zur Konzeption von Geisteskrankheit in der römischen Medizin*, München 1995, 13–16; grundlegend: J. Ilberg, *A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom*, *NJbb* 19 (1907) 377–412, wieder in: W. Flashar (Hrsg.), *Antike Medizin*, Darmstadt 1971, 308–360, spez. 311 f. 323.

25) Z. B. Fischer (wie Anm. 13) 243; H. Matthäus, *Der Arzt in römischer Zeit. Literarische Nachrichten – archäologische Denkmäler*, 1. Teil (hrsg. von der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern), Stuttgart 1987, 15; offen läßt die Frage auch F. Kudlien, *Celsus* (8), *KlPauly* I (1975) 1102.

26) Vgl. z. B. P. Pioreschi, *A History of Medicine*, Bd. 3: *Roman Medicine*, Omaha 1998, 182–211, spez. 209 ff.; B. S. Spivack, *A. C. Celsus: Roman Medicus*, *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 46 (1991) 143–157; T. H. Howell, *Celsus on Geriatrics*, *Journal of the American Geriatrics Society* 18 (1970) 687–691, spez. 691; C. Schulze, *Aulus Cornelius Celsus – Arzt oder Laie? Autor, Konzept und Adressaten der De medicina libri octo*, Trier 1999 (BAC 42).

mann gewesen sein muß, den Rückschluß auf die ärztliche Profession des Autors²⁷ – ein Laie wird wohl kaum ein Fachbuch für Fachleute geschrieben haben –, zum anderen konnten einige derjenigen Argumente, die vor allem früher die Diskussion bestimmt haben, entschärft werden. So relativiert Pioreschi die Überlegung, Celsus sei schon deshalb kein Arzt gewesen, weil der große Galen und andere sich nicht auf ihn beziehen, zu Recht mit dem Hinweis, daß Galen auch Aretaios niemals erwähne, oder daß Tacitus, wenn er Petron charakterisiere, nicht das *Satyricon* nenne.²⁸ Pioreschi geht die Arzt/Laie-Frage elementar an, indem er fragt, ob sich Celsus selbst wohl als Arzt angesehen habe. Sein auf Textstellenanalysen breit gestütztes Ergebnis ist ein klares „Ja“.²⁹

Diese Neueinschätzung des Autors hat Konsequenzen für den Enzyklopädiegedanken. Wenn Celsus also Arzt war und die *De medicina libri octo* als ein Fachbuch für Fachleute gelten dürfen, dann steht dieses Werk nicht mehr auf gleicher Stufe mit den anderen Schriften unseres Autors. *De medicina* ragt als wissenschaftliche Monographie hervor³⁰ – zudem dürfte sie auch nicht ganz zufällig das umfangreichste aller Celsuswerke gewesen sein –, und eine solche fachwissenschaftliche Konzeption läßt sich mit einem enzyklopädischen Allgemeinbildungsgedanken nicht vereinbaren.³¹ Celsus scheint demnach eher ein Mediziner mit weitgestreuten Interessen und großer schriftstellerischer Energie gewesen

27) Vgl. Schulze (wie Anm. 26) passim.

28) Vgl. Pioreschi (wie Anm. 26) 210 f.

29) Vgl. Pioreschi (wie Anm. 26) 187 f. et passim.

30) *De medicina* zeichnet sich durch verschiedene Indizien am ehesten als Isagoge, als Lehrbuch für angehende Ärzte aus (vgl. dazu im einzelnen Schulze [wie Anm. 26] 139–142). Was die inhaltliche Qualität der anderen Celsus-Schriften betrifft, so läßt sich dies aufgrund der desperaten Überlieferungslage nur noch schwer bewerten. Columella lobt die landwirtschaftlichen Bücher, gegen die Rhetorik polemisiert Quintilian mehrfach und nennt Celsus einen *mediocri vir ingenio* (inst. 12,11,24). Im Rückgriff auf Augustins Mitteilung haer. praef. merkt M. Wellmann, A. Cornelius Celsus, RE IV/I, 1273–1276, spez. 1276, an, der philosophische Teil beschränke sich „auf die blosse Zusammenstellung der Placita von ungefähr 100 Philosophen, ohne Kritik an ihnen zu üben“. Unter fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten ist der Anspruch einer solchen Schrift nicht mit den *De medicina libri octo* zu vergleichen.

31) Vgl. im einzelnen Schulze (wie Anm. 26) 108–114. Schon F. Kühnert, Allgemeinbildung und Fachbildung in der Antike, Berlin 1961, 57 f., hat das Werk unseres Autors aus dem Allgemeinbildungskonzept herausgelöst und es der wissenschaftlichen Fachbildung zugeordnet.

zu sein;³² seine Werke hatten wohl einen eher losen Zusammenhalt. Gegen den enzyklopädischen Verbund spricht im übrigen auch, daß Celsus fast nie Verknüpfungen zwischen der medizinischen Abhandlung und den anderen Schriften herstellt.³³ Die *De medicina libri octo* dürfen aufgrund dieser Überlegungen eine hohe Selbständigkeit beanspruchen. Der abrupte Werkschluß ist also auch mit dem Verweis auf die – vermeintliche – Enzyklopädie nur unbefriedigend erklärbar.

Hier sei eine zweite Bemerkung angeschlossen: Selbst wenn man nicht von dem Konzept einer enzyklopädischen Planung und Ausführung der Celsus-Werke abrücken mag, ist nicht viel gewonnen. Zwar eröffnet sich dadurch tatsächlich die Möglichkeit, daß Celsus einen Epilog erst an das letzte behandelte Teilgebiet angeschlossen hat, aber diese Erklärung befriedigt nicht wirklich. Sie geht nämlich nicht darauf ein, daß sich unsere Ausgangsfrage schon allein aus werkimmanenten Gründen stellt – auf die Enzyklopädie kommt es gar nicht an –, aus Beobachtungen zur Konzeption und Komposition der *De medicina libri octo* selbst. Ein der Gesamt-encyklopädie angefügter Schluß würde gewiß gut mit einer der

32) Wie schon C. Kissel, A. Cornelius Celsus. Eine historische Monographie. Erste Abtheilung: Leben und Wirken des Celsus im Allgemeinen, Gießen 1844, 106, zu Recht bemerkte, lassen sich in der Literaturgeschichte immer wieder thematisch weitgespannte *Ceuvres* finden, deren Autoren uns sicher als Mediziner bekannt sind. Genannt seien beispielsweise der Methodiker Soran von Ephesus (um 100 n.Chr.; gynäkologische, grammatische, biographische, etymologische und philosophische Abhandlungen), Galen (neben den medizinischen Werken auch Bedeutendes zur Philosophie oder lexikographische Arbeiten u. a. zur attischen Komödie), Avicenna (um 980–1037 n. Chr.; Vermittler griechischer Wissenschaft an das Morgenland) oder in der Neuzeit Gottfried Benn (1886–1956) oder Albert Schweitzer (1875–1965), dessen *Opus Musik* (Orgelbaukunst), Philosophie, Theologie und Medizin umfaßt. Natürlich sollen hier nicht Albert Schweitzer oder Gottfried Benn direkt mit Celsus verglichen werden – 1900 Jahre liegen dazwischen –, aber offenbar waren ärztliche Profession und Aufgeschlossenheit für z. T. ganz andere Themen zu allen Zeiten ein erfolgreiches Gespann. Daß Quintilian (inst. 12,11,24) und Columella (2,2,15) die Universalität unseres Autors hervorheben (vgl. aber Anm. 30!), beweist also nichts; Universalität wird man mit Fug und Recht all diesen beispielhaft angeführten Ärzten unterstellen, auch wenn sie keine Enzyklopädie im engeren Sinne verfaßt haben.

33) Auf die der Medizin folgenden Werke wird gar nicht verwiesen. Die einzigen Rückverweise auf die landwirtschaftlichen Bücher finden sich in 1, prooem. 1 (*Ut alimenta sanis corporibus agricultura, sic sanitatem aegris medicina promittit.*) und, ganz nebensächlich, in 5,28,16 (... *sulphur picis liquidiae mixtum, sicut in pecoribus proposui, hominibus quoque scabie laborantibus opitulatur*).

Gesamtenzyklopädie vorgeschalteten Praefatio harmonisieren, kaum aber das Proömium aus einer ‚Subebene‘ der Enzyklopädie (hier eben das der Medizin) wiederaufnehmen. Zumindest wäre hier schwerlich von einem harmonischen Ganzen zu sprechen, und es scheint angezeigt, eine zwanglosere Erklärung zu finden, zumal bei einem Autor, der mit den Prinzipien der Komposition ansonsten offenbar bestens vertraut war. Die Frage nach dem Schluß von *De medicina* ergibt sich allein aus der Schrift und den in ihr angewandten Gestaltungsprinzipien selbst.

4. Erklärungsmöglichkeit

Im folgenden nun soll eine neue Überlegung vorgestellt werden, die vierte Erklärungsmöglichkeit. Unsere These geht weder von einem Textverlust noch von einem übergeordneten Enzyklopädiegedanken noch davon aus, daß das Ende nur zufällig – etwa aus erlahmender Schaffenskraft des Autors – gerade so gestaltet ist, wie wir es vorfinden. Im Gegenteil: Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß Celsus seinen Text ganz bewußt in der konstatierten Weise enden ließ. Celsus, so unsere These, hielt den medizinischen Sachgegenstand selbst für wert genug, das Opus beschließen zu dürfen. Um diese Überlegung zu stützen, muß etwas weiter ausgeholt werden, da sich in Celsus’ Schlußgestaltung gewisse Prinzipien widerspiegeln, die offenbar der gesamten Werkgestaltung zugrundegelegt worden sind.

a) Betrachten wir zunächst die werkeinleitende Praefatio. Sie entspricht in vielerlei Hinsicht den typischen Gestaltungscharakteristika von Prosaproömien: Die Themennennung findet sich gleich im ersten Satz³⁴ – ... *sanitatem aegris medicina promittit* –, eine Grobgliederung der Medizin, nämlich die Dreiteilung in Diätetik, Arzneimittellehre und Chirurgie, folgt in 1, prooem. 9, und das Werk wird in die Tradition des Faches (Nennung früherer Vertreter u. ä.) eingeordnet. Die intendierten Adressaten der Schrift kann man zumindest indirekt erschließen (*discentes*³⁵, *medici*³⁶).

34) 1, prooem. 1, vgl. Fuhrmann (wie Anm. 10) 86.

35) 1, prooem. 74.

36) 1, prooem. 47.

Im Vergleich mit anderer Fachprosa fallen aber auch einige Besonderheiten ins Auge, so besonders die Länge dieses Proömiums, hierbei vor allem der Umfang der historischen Darstellung und die in sie integrierte Vorstellung der medizinischen Schulen. Das Proömium erreicht seine vielbewunderte Wirkung auf den Leser, weil Celsus den Stoff durch dessen Breite, Eigengewicht und klare Differenziertheit für sich sprechen läßt. Auch die lange Darstellung der Medizingeschichte (1, prooem. 1–11) und der Schultheorien (1, prooem. 12–75)³⁷ verleiht dem Sachgegenstand zentrales Gewicht. Dadurch, daß Celsus den Stoff durch all diese Faktoren für sich wirken läßt, gelingt ihm eine *laus medicinae*³⁸, die durchaus überzeugender wirkt, als wenn er die Bedeutung und Schwierigkeit seines Sujets über die Maßen explizit herausgestrichen hätte (was er im Gegensatz z. B. zu Plin. nat. praef. 14 f. oder Vitr. 1, prooem. 3 aber bewußt gerade nicht tut).

b) Die *De medicina libri octo* enthalten kaum Exkurse, Digressionen oder Anekdoten.³⁹ Der Stoff wird, zumindest außerhalb der Proömien in den eigentlichen Lehrteilen, ‚in Reinform‘ klar gegliedert dargeboten.⁴⁰ Die von Celsus filigran ausgearbeitete Systematik läßt für die genannten Abschweifungen nur selten Platz. Unbeirrbar bespricht Celsus einen Aspekt nach dem anderen, Symptomatik wie Therapie, ob beim Thema Geschwüre (6,11–16), Geschoßverletzungen (7,5,1–5), Verrenkungen (8,11–25) oder anderswo. Einschübe, die vom Stoff wegführen, erlaubt sich Celsus kaum. Eines der seltenen Beispiele hierfür bietet die Stelle 8,4,3 f.:

A suturis se deceptum esse Hippocrates memoriae prodidit, more scilicet magnorum uirorum et fiducia(m) magnar(um) rer(um) habentium.

37) Dazu W. Deuse, Celsus im Prooemium von *De medicina*: Römische Aneignung griechischer Wissenschaft, ANRW II 37/1 (1993) 819–841.

38) Der Begriff sei gestattet analog zur *laus historiae* der Geschichtsschreiber, vgl. T. Janson, Latin Prose Prefaces: Studies in Literary Conventions, Stockholm 1964, 66 f.

39) Wodurch im übrigen auch eher ein Sachbuch für eine Laienleserschaft gekennzeichnet wäre (vgl. K. Sallmann, Fachliteratur, Der Neue Pauly 4 [1998] 386–389) – eine Adressierung, die in der vorliegenden Arbeit gerade nicht angenommen wird.

40) Schon deshalb ist ein Vergleich mit der Gattung Lehrgedicht, wie er früher häufiger zu finden war (vgl. z. B. F. H. Garrison, An Introduction to the History of Medicine, Philadelphia/London ⁴1929, 107), absurd: In Vergils *Georgica* ist die Sachdarstellung lediglich eine Lehrfiktion, die ein transparentes Gerüst bildet, in das zahllose Exkurse u. ä. eingebaut werden können, um auf eine dahinterliegende, über den landwirtschaftlichen Stoff weit hinausgehende Aussage hinzuarbeiten.

Nam leuia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt: magno ingenio, multaue nibilo minus habituro, conuenit etiam simplex ueri [erroris] confessio praecipueque in eo ministerio, quod utilitatis causa posteris traditur, ne qui decipiantur eadem ratione, qua quis ante deceptus est.

Celsus entschuldigt sich im Anschluß dann fast für diese Abschweifung⁴¹, offenbar weil den Fluß der Stoffdarstellung eigentlich nichts unterbrechen sollte: *Sed haec quidem alioqui memoria magni professoris ut interponeremus effecit* (ebd.).

c) Celsus hält sich mit der Verwendung des auktorialen Ichs auffallend zurück, wenn man in Rechnung stellt, welch imposante Stoffmenge gelehrt wird. H. von Staden⁴² hat berechnet, daß die erste Person (als Pronomen und/oder Verbform) in Buch 7 etwas häufiger als einmal pro Seite vorkommt (nämlich 63mal)⁴³, in Buch 3 durchschnittlich alle 1,33 Seiten, in Buch 5 alle 1,49 Seiten, in Buch 1 alle 1,63 Seiten, in Buch 4 alle 1,85 Seiten, in Buch 8 alle 2,0 Seiten, in Buch 2 alle 2,25 Seiten und schließlich, mit der geringsten Dichte, in Buch 6 nur alle 2,87 Seiten.⁴⁴ Auf den Gesamttext der Marxschen Ausgabe umgerechnet ergibt sich eine durchschnittliche Quote von nur einem Ich alle 1,64 Seiten (394 Text-Seiten ÷ 240 Ichs); nimmt man das große Proömium heraus, wird die Quote noch geringer. Man kann leicht Textstellen finden, an denen Celsus ohne weiteres ein prägnantes Ich zur Präsentation seiner eigenen Meinung hätte einbauen können, es aber nicht getan hat (auch der bereits von Staden gezogene Vergleich mit Galen läßt die ‚Ich-Quote‘ bei Celsus als überraschend gering erscheinen⁴⁵): Statt dessen wird der Lehrtext oft unpersönlich präsentiert. Dazu finden mehrere Ausdrucksweisen Verwendung wie unpersönliche Gerundiva⁴⁶ (ersetzt oft das „ego of dispositio“⁴⁷, z. B. 2,9,1 [*transeundum est*]), Handlungsanweisungen im Passiv ohne Agens oder Formulierungen in der 3. Person (z. B. 4,24). Vergleicht man die

41) Vgl. M. Horstig, Zu Celsus und Plinius, Zeitschrift für das Gymnasialwesen 17 (1863) 149.

42) Vgl. H. von Staden, Author and Authority. Celsus and the Construction of a Scientific Self, in: M. E. Vázquez Buján (Hrsg.), Tradición e innovación de la medicina latina de la antigüedad y de la alta edad media, Santiago de Compostela 1994, 103–117.

43) Jeweils bezogen auf die Standardausgabe von Marx (wie Anm. 1).

44) Vgl. Staden (wie Anm. 42) 106.

45) Vgl. Staden (wie Anm. 42) 106.

46) Vgl. dazu im einzelnen Fuhrmann (wie Anm. 10) 98.

47) Vgl. Staden (wie Anm. 42) 110f.

Zahl solcher Ausdrucksweisen mit der Zahl direkter ‚Ich‘-Formulierungen, wird Celsus' Zurückhaltung um so deutlicher. Celsus' Ich tritt hinter den Stoff zurück, und sein Objektivitätsstreben um des Stoffes willen ist deutlich zu bemerken.⁴⁸

Die skizzierte Proömiengestaltung, der Verzicht auf Exkurse oder Anekdoten und die relative Zurückhaltung des auktorialen Ichs sind letztlich allesamt Ausprägungen ein und desselben Prinzips: Es soll der medizinische Stoff, konzis dargelegt und klar gegliedert, wirken und nichts anderes im Vordergrund stehen – weder der Autor noch Inhalte von sekundärer Relevanz für die medizinische Lehre. Man könnte fast sagen, Celsus wolle etwas, das schon von sich aus zu überzeugen vermag, nicht unnötigerweise verwässern. Dieses Vorgehen erhöht den Eigenwert des Dargestellten, wirkt fachwissenschaftlich objektiv und ist methodisch überraschend modern (Vermittlung von „transpersonal truths“⁴⁹).

Der abrupte Werkschluß fügt sich zwanglos in ein solches Konzept ein: Es überrascht nun nicht mehr, wenn der fachliche Gegenstand selbst für wert genug befunden wird, das Opus beschließen zu dürfen. Wenn also in diesen Überlegungen der Schlüssel für eine Erklärung des auf den ersten Blick tatsächlich überraschenden Schlusses liegt, dann darf man Celsus durchaus Konsequenz in der Durchführung seiner Gestaltungsprinzipien attestieren: Er nutzt gleichsam die Exponiertheit des Werkschlusses, um noch einmal vorzuführen, daß das Werk in erster Linie dem sachlichen Lehrgegenstand dient. Wie könnte er dieses Anliegen besser unterstreichen, als konsequenterweise gleich direkt mit, ja geradezu in der Lehrdarstellung selbst zu endigen?

Bochum

Christian Schulze

48) Das heißt nicht, daß unser Autor nicht gelegentlich doch zeigt, wie es um seine prinzipielle Kompetenz bestellt ist. So kann man wiederholt beobachten, daß Celsus zwei oder noch mehr fremde Meinungen zu einem bestimmten Problem vorstellt – er nennt die Autoritäten sogar beim Namen –, um dann aber selbstbewußt seinen eigenen, in der 1. Person formulierten Standpunkt zu vertreten (vgl. z. B. 3,4 bei der Diskussion über die richtige Behandlung von Fiebern). Celsus kam schon deshalb nicht um die gelegentliche Einflechtung des eigenen Könnens herum, um dem Leser, zumindest unterschwellig, die Kompetenz des Autors – und damit die fachliche Absicherung des Stoffes – vor Augen zu stellen.

49) Dazu Staden (wie Anm. 42) 103 f. mit weiterer Literatur.